Sonnabend, 26. Januar. (Morgen-Ausgabe.)

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 10773. — 1878.

Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition Ketterhagergasse No. 4 und bei allen Kaiserlichen Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 ℳ, durch die Post bezogen 5 ℳ. — Inserate kosten für die Petitzeile oder deren Raum 20 ₰. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

Telegramme der Danziger Zeitung.

Berlin, 25. Jan. Das Abgeordnetenhaus verhandelte in seiner heutigen Sitzung über die Petitionen katholischer Gemeinden, betreffend die Beseitigung der Anordnung, daß die Staatscommissare zur Verwaltung des bischöflichen Vermögens 1) die Einreichung des Inventars und Etats des Kirchenvermögens verlangen, 2) im Weigerungsfalle Executivstrafen verhängen dürfen. Nach langer Berathung beschloß das Haus zu 1 Uebergang zur Tagesordnung, zu 2 Ueberweisung an die Regierung zur Abhilfe. Schließlich wurde eine größere Zahl Wahlprüfungen nach den Commissionsanträgen erledigt.

Das Herrenhaus genehmigte heute in einmaliger Schlußberathung den Vertrag mit Waldeck über die Fortführung der Landesverwaltung; ferner genehmigte dasselbe in General- resp. Specialdebatte sämmtliche Specialetats und das Etatsgesetz unverändert.

Berlin, 25. Januar. In der Sitzung des heutigen Bundesraths wurde der Gesetzentwurf betreffend die Stellvertretung des Reichskanzlers dem zuständigen Ausschusse überwiesen.

Zur Realschulfrage.

Unter dem Titel „**Bemerkungen zur Realschulfrage von einem Mitgliede des Abgeordnetenhauses**" erschien vor wenigen Wochen eine kurze Broschüre, welche der Bedeutung der Gymnasial- und Realschulbildung eine ziemlich objective Würdigung zu Theil werden läßt und die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf sich gelenkt hat. Da die Forderungen, die in diesem Schriftchen aufgestellt werden, als ein auch die zur gesetzlichen Regulirung der Streitfrage berufenen Kreise interessirender Vermittelungs-Vorschlag angesehen werden dürfen, so erscheint eine nähere Besprechung des Inhalts der Broschüre zunächst geboten.

Der Verfasser bezeichnet die Begründung der Realschulen erster Ordnung als die natürliche Folge der Umwandlung, die die bürgerliche Gesellschaft in diesem Jahrhundert erfahren. Nachdem die alten Klassenunterschiede flüssig geworden, könne nach wie vor eine *besondere* Berufsbildung für bestimmte Lebenszwecke auf Grund allgemeiner Vorbildung bestehen, eine Beschränkung der höheren Bildung auf besondere Kreise wäre aber nicht mehr durchführbar. Wäre früher die möglichst beste Vorbildung ausschließlich für die Geistlichkeit, den Adel und den Beamtenstand bemessen worden, so wäre es natürlich, daß der nunmehr gleichberechtigte, unabhängige Bürgerstand die Forderung stelle, daß die beste Bildung auch ihm zu gute komme, ihre Einrichtung also auch seine *Interessen* berücksichtige.

Diese Interessen, die in gewissem Sinne, die des ganzen Landes seien, beständen hauptsächlich darin, daß dem Bewußtsein der auf literarischem, socialen und politischen Gebiete erlangten eigenen Volksthümlichkeit Rechnung getragen, und das Verständniß für die Naturwissenschaften gefördert würde, nicht nur weil die letzteren für das praktische Leben von hoher Wichtigkeit sind, sondern auch um die Schätze der an Klarheit und Schönheit reichen Literatur dieser Wissenschaft einem möglichst weiten Kreise zu öffnen. Diese Forderungen hätten von den Gymnasien nicht erfüllt werden können, wenn sie ihren Charakter wahren wollen. Das Verlangen nach einer neuen Form höherer Unterrichtsanstalten sei hiernach ein durchaus berechtigtes und demgemäß auf die Dauer unwiderstehliches gewesen. Als daher endlich die Prüfungsordnung für die Realschulen erster Ordnung im Jahre 1859 erschien, habe man diesen Akt der Staatsverwaltung kaum als einen freiwilligen bezeichnen können. Durch diese Organisation der Realschulen erster Ordnung sei in gewissem Sinne der Versuch gemacht, einen Compromiß zwischen den Forderungen der Neuzeit und den Prinzipien altklassischer Bildung herzustellen.

Der Verfasser der Broschüre erkennt die Forderung der Vertreter der Gymnasialbildung, daß jede höhere Bildung den Zusammenhang unserer Cultur mit der des Alterthums im Bewußtsein und Gefühl lebendig bewahren müsse, vollkommen an, ebensowenig verkennt er die große formal bildende Kraft, die der Beschäftigung mit den alten Sprachen eigen ist. Er warnt aber vor dem Irrthume, daß die Durchsetzung der modernen Cultur mit Elementen der griechischen lediglich auf die Beschäftigung mit der griechischen Sprache zurückzuführen, und weist wohl mit Recht darauf hin, daß die Schüler ihre Kenntnisse von griechischer Wissenschaft und Kunst, von dem staatlichen, sittlichen und religiösen Wesen des alten Griechenlands weit mehr aus dem Unterrichte in der Geschichte, im Deutschen und im Lateinischen, als aus dem immerhin beschränkten Kreise ihrer Lectüre griechischer Schriftsteller schöpfen. Die großen Alten, sagt er, sind unsere Lehrer gewesen; unsere Architekten, unsere bildenden Künstler, die Dichter unserer klassischen Zeit haben uns vornehmlich den griechischen Geist nahe gebracht, wie er unserer Nationalität erfaßbar ist. Aber verhält es sich nicht mit Völkern ebenso wie mit den Individuen? Haben diese nicht auch einmal ausgelernt, wenigstens bei einem bestimmten Meister? Es kommt eine Zeit, in der der reif gewordene Schüler daran denken muß, das eigene Leben frei zu entfalten. Auf diesem Standpunkte ist unsere philologische Wissenschaft angelangt; was der allgemeinen Bildung aus den alten Classikern zugeführt werden kann, ist im Wesentlichen erschöpft und in unsere Literatur übergegangen.

Die Kenntniß der griechischen Sprache erscheint daher für Erlangung einer allgemeinen Bildung gegenwärtig keineswegs so unentbehrlich, wie in früheren Jahrhunderten. Dagegen will Verfasser eine Ausdehnung und Vertiefung des lateinischen Unterrichts. Mit Recht hebt er hervor, daß dem gegenwärtigen Lehrplane der Realschule der eigentliche Mittelpunkt fehle. Ein solcher würde im lateinischen Unterrichte zu erreichen sein, wenn diesem Gegenstande in den oberen drei Klassen wöchentlich drei Stunden mehr zugetheilt und der grammatische Unterricht im Französischen und Englischen in Beziehung zum Lateinischen gesetzt würde. Es würde dann möglich sein, Tacitus und Horaz zu lesen, und ein gründliches Verständniß der lateinischen Sprache zu erzielen, wenn man auch auf das Ziel des Gymnasiums, die Schüler dahin zu bringen, daß sie das Latein so denken, schreiben und sprechen, als wären sie Zeitgenossen Ciceros und Cäsars, verzichten müsse. Die Zeit für die Ausdehnung des lateinischen Unterrichtes will Verfasser dadurch gewinnen, daß er die Anforderungen in der Chemie beschränkt und den Zeichenunterricht in den drei oberen Klassen facultativ ertheilen läßt.

Wenn diese Bedingungen von der Realschule erfüllt werden, hält er es für unbedenklich, die Abiturienten der Realschule auf der Universität zu allen Studien zuzulassen. Mit Recht weist er darauf hin, daß ein junger Mann, der, nachdem er seine Bildung auf einer Realschule erhalten, sich dem Studium der Theologie oder dem der alten Sprachen zuwenden wollte, in der Regel besondere Neigung und Beruf für diese Studien mitbringen würde; er macht darauf aufmerksam, daß die Abiturienten des Gymnasiums mit wenig ausreichender Vorbildung zum Studium der neueren Sprachen und der Naturwissenschaften zugelassen würden, sowie daß der Staat durch strenge Handhabung der verschiedenen Examina alle nicht geeigneten Elemente zurückweisen könne.

Der Verfasser verkennt aber nicht, daß die prinzipielle Gleichstellung von Realschulen und Gymnasien bei den heute maßgebenden Anschauungen nicht sofort zu erreichen sei, und schlägt daher vor, die Abiturienten derjenigen Realschulen, welche die von ihm vorgeschlagenen Aenderungen einführen, sofort zum Studium der Medicin und nach Ablauf von 6 Jahren zu allen Facultätsstudien zuzulassen. Schließlich weist er noch darauf hin, daß die Beschränkung der Realschulabiturienten auf das Studium der Medicin nicht von langer Dauer sein dürfte. Weder für die Realschulen wäre es heilsam, wenn von ihnen die Betreibung der Naturwissenschaften und der Mathematik zu stark betont würde, noch für die Gymnasien, wenn sie zu wenig für diese Wissenschaften interessirt würden; für beide Anstalten würde in diesem Falle die Gefahr eintreten, daß sie den Charakter von Fachschulen annehmen.

Deutschland.

× **Berlin**, 24. Jan. Die Commission des Abgeordnetenhauses für Vorberathung des Gesetz-Entwurfs betreffend den *Forstdiebstahl* hat ihre Berathungen in 7 fast täglich aufeinanderfolgenden Sitzungen zu Ende geführt. Die Mehrheit der Commission hat es für angezeigt erachtet, bei der durch die Reichsstrafprozeßordnung an sich nothwendig gewordenen Abänderung des Gesetzes vom 2. Juni 1852, welches für die ganze Monarchie, seit dem Jahre 1867 auch in den neu erworbenen Provinzen, Geltung hat, zugleich darauf Rücksicht zu nehmen, daß die Forstcultur seit dem Jahre 1852 außerordentlich gestiegen ist, daß die Gesetzgebung mancherlei Einschränkungen des freien Verfügungsrechts des Waldeigenthümers, namentlich im Gesetz betreffend die Schutzwaldungen eingeführt hat, und daß es deshalb billig sei, dem Waldbesitz auch einen größeren Schutz, als bisher, zu gewähren. Die Commission hat deshalb dem Vorschlage der Regierung zugestimmt, daß die Strafe des einfachen Forstdiebstahls vom 4fachen Betrage des Werths auf den 5fachen und des Forstdiebstahls unter erschwerenden Umständen oder des im Rückfall verübten vom 6- resp. 8fachen Betrage auf den 10fachen Betrag des Werths erhöht werde. Andererseits war die Commission dahin einverstanden, daß einmal diejenigen Fälle des Forstdiebstahls, in denen große Noth und Armuth das Motiv der That gewesen, ferner diejenigen, in welchen der Waldbesitzer einen erheblichen Schaden nicht erfährt, eine möglichst milde Beurtheilung erfordern. Es ergab sich als Folge hiervon, daß das bisher niedrigste Strafmaß von 10 Sgr. nicht zu erhöhen, und daß manche Fälle des Eingriffs in das Eigenthum des Waldbesitzers, welche bisher als Forstdiebstahl bestraft wurden, von solcher Bestrafung auszuschließen sind. Die Commission hat deshalb für das unbefugte Sammeln von *Beeren* und *Pilzen*, in zweiter Lesung auch von *Kräutern*, das Forstdiebstahlsgesetz als unanwendbar bezeichnet und anheimgestellt, diese Art von unerlaubten Handlungen durch *forstpolizeiliche* Bestimmungen zu regeln. Hiermit ist dem jetzigen gesetzlichen Zustande, sowie den Vorschlägen der Regierung und den Beschlüssen des Herrenhauses gegenüber festgesetzt, daß für diese untergeordneten Handlungen im Unvermögensfalle keine Gefängnißstrafe, höchstens die Haftstrafe, eintreten kann. Weiter ist die Commission der Absicht des Herrenhauses, die Begünstigung des Defraudanten seitens seiner Angehörigen in allen Fällen für strafbar zu erklären, entgegengetreten, indem sie eine Bestimmung annahm, wonach § 257 des Reichsstrafgesetzbuchs auch beim Forstdiebstahl Anwendung findet. Sodann hat sie die Regierungsvorlage, welche erst den Forstdiebstahl im *dritten* Rückfall als schweren bezeichnete, während das Herrenhaus schon den zweiten Rückfall mit einer besonders schweren Strafe belegt wissen wollte, wiederhergestellt, auch dabei, entgegen den Beschlüssen des Herrenhauses, als nothwendig erklärt, daß nicht blos zwischen dem letzten Diebstahl und

Stadt-Theater.

Voraussichtlich wird sich die für künftigen Montag bestimmte erste Aufführung der neuen heroischen Oper „Armin" von **Heinrich Hofmann** (Text von **Felix Dahn**) zu einer wahren Festvorstellung gestalten, nicht nur durch den äußeren scenischen Glanz, den Herr Director Lang der in Dekorationen und Kostümen völlig neu ausgestatteten Opernnovität hat zu Theil werden lassen, sondern mehr noch durch die musikalische Schönheit und dramatisch packende Wirkung des Werkes an sich. Seit unserer Hinweisung auf „Armin" in diesem Blatte, den Erfolg in Dresden betreffend, ist die Oper unter den Augen des Componisten in Hamburg einstudirt worden und daselbst am Neujahrstage in Scene gegangen. Nach den vorliegenden Berichten hat das Werk geradezu Sensation erregt und dem glücklichen Componisten die schmeichelhaftesten Ovationen eingebracht. Referent selbst zählt sich bereits nach dem Durchspielen des Clavierauszuges, der ihm von dem Verleger Hermann Erler in Berlin zugeschickt wurde, zu den Verehrern der Oper, kann jedoch begreiflicher Weise seine Meinung darüber erst nach der Aufführung abgeben und nachdem die Conturen der Musik, auf das farbenreiche Orchester und auf wirklich handelnde Personen übertragen, mit dramatischer Lebendigkeit auf ihn gewirkt haben. Waren die Dresdener Berichte einmüthigen Lobes voll, so tragen die Hamburger Auslassungen über den „Armin" eine fast noch gesteigerte Farbe. Es dürfte von Interesse für die Leser sein, darüber etwas Näheres zu erfahren, auch halten wir es für eine angenehme Pflicht, auf ein so werthvolles Werk die Theilnahme des Publikums im Voraus hinzulenken. Der Berichterstatter für die Hamburger „Reform" schreibt u. A. Folgendes:

„Die Musik anlangend, so darf es mit hoher Befriedigung ausgesprochen werden, daß Herr *Heinrich Hofmann* mit seinem Werke ein der deutschen Tonkunst würdiges in's Leben gerufen hat. Ohne in bestimmt ausgesprochene Nachahmung zu verfallen, weht doch jener edle Geist durch seine Töne, der den Werken der Neuzeit mehr oder minder den Charakter einer Selbstständigkeit einzuhauchen versucht, die beweist, wie deutscher Geist sich immer glanzvoller von dem oft so schädlichen Geist fremder Erzeugnisse zu emancipiren versteht, um sich auch in dieser Hinsicht vielleicht einst an die Spitze der größten Nationen stellen zu dürfen. Wie dies bereits im Vorberichte betont war, bilden die vielen Chöre einen integrirenden Theil der Handlung, und war daher besonders das Eingreifen derselben von großer Wirkung auf das reich gefüllte Haus, und schon am Schlusse des ersten Actes wurden Darsteller und Componist gerufen. Fügen wir sogleich hinzu, daß sich dieses nach jedem Acte, und zwar unter sich steigerndem Beifall wiederholte, und war dieses besonders nach dem Chorliede im vierten Act der Fall, wo die von Herrn *Franz Diener* (Armin) gesungene Phrase: „Armin soll ihn befreien", vom Chor machtvoll unterstützt, wiederholt werden mußte. Während die Ensemblesätze in recht energischer Weise und oft recht selbstständig erfunden sich gaben, fühlt man dennoch in den Scenen zwischen Armin und Thusnelda sowie denjenigen der Fulvia und Armin einen Zug von Lyrik, der an Wagner erinnert, besonders in manchen Theilen der Instrumentation, die aber im Allgemeinen mit ganz besonderer Gewandtheit behandelt ist. Von sehr schöner Wirkung war das Sonnenwendfest der Germanen und hier hat der Componiß unserem Ermessen nach die größte Eigenthümlichkeit entfaltet."

Die „Hamb. Nachr." bringen eine sehr ausführliche Würdigung, der wir Folgendes entnehmen: „Musik und Dichtung verbinden sich recht innig in der Oper „Armin" zu einer fest geschlossenen Einheit; es giebt keine Stelle, wo sie sich nicht vollkommen, wenigstens ausreichend deckten. An den wichtigen dramatischen Punkten schwingen sich beide mit gleicher leidenschaftlicher Kraft empor, für die zarten lyrischen Gemüthsregungen finden beide den herzlichen und sinnigen Ausdruck. Der Dichter wurde freilich mit seinem anregenden Buche ein recht helfender und anstachelnder Genosse des Tonsetzers; die von ihm in Scene gebrachte und mit Poesie ausgeschmückte patriotische Handlung regt alle Gemüther an, es häufen sich in ihr eine Menge bedeutungsvoller und packender Momente, welche des Musikers Kunst mit reichem Tonschmuck auszustatten vermag; die Gegensätze im Wesen der einander feindlich gegenüber stehenden Völker geben nicht minderen Anlaß zu contrastirender musikalischer Charakterisirung, die feierlichen, religiösen und patriotischen Situationen, das in südlicher Liebesgluth oder in keuscher nordischer Herzinnigkeit sich kundgebende Liebesleben der römischen und germanischen Nebenbuhlerinnen wird eine Quelle leidenschaftlicher oder süßer Tonwellen. Nach allen diesen Richtungen hin bewährt sich die musikalische Fantasie und Kunst Hofmann's; es giebt in der Oper wohl keinen Punkt, der zum entschiedenen Widerspruche gegen die versuchte und durchgeführte Auffassung reizte, eine reiche Anzahl hingegen, die zu warmer Zustimmung verleiten, weil sie volle dramatische Wahrhaftigkeit enthalten in einfachster, gesunder und verständlicher tonlicher Einkleidung. — Ein großer Vorzug der Oper ist die mit jedem neuen Aufzuge sich mehrende Steigerung seines dramatischen Inhaltes und der dafür angewendeten Mittel im Gesang und in der Instrumentation."

Möchte denn Hofmann's „Armin", ein so vielfach geglücktes Werk deutscher Gesinnung und deutschen Talentes, auch bei uns einen siegreichen Einzug halten und möchten wir in ihm eine Oper gewinnen, die das hiesige Repertoire dauernder bereichert, als es mit den Novitäten der letzten Jahre der Fall war.

Von der Gediegenheit und dem tiefen Ernste der Armin-Musik erfüllt, welche den Referenten in diesen Tagen lebhaft beschäftigt hat, konnte er einem musikalisch so leicht geschürzten Werke, wie es das „*Glöckchen des Eremiten*" von Maillart ist, unmöglich die rechte Sympathie entgegenbringen. Die geeignete Stimmung für Unterhaltungsopern dieses Schlages findet sich nicht jederzeit, wenn man als Musiker von Fach in andern Grundsätzen erzogen worden ist. Das hindert jedoch nicht, zumal bei dem verschiedenen Standpunkt des im Theater Genuß suchenden Publkums, die Berechtigung auch derartiger Werke anzuerkennen. Viele werden in dem „Glöckchen des Eremiten" eine ganz amüsante, auch pikante Dorfgeschichte finden, mit einem heitern Chorus tanzlustiger Dorfschönen und wein- wie liebebedürftiger flotter Dragoner, mit einer nach George Sand von Frau Birch-Pfeiffer adoptirten, hier operngemäß zugestutzten bizarren weiblichen Grille (Rose Friquet), die von dem empfindsamen Knechte Sylvain trotz jeder möglichen äußeren Entstellung doch hübsch gefunden und schließlich geheirathet wird, mit einer koketten Pächterin, die sich mehr wie erlaubt von dem Ausbunde aller Dragoner-Unteroffizere, Belamy, die Cour machen läßt, trotz der „Bimmelei" des Eremitenglöckleins, mit dem in seiner Beschränktheit glücklichen Ehemann dieser charmanten Pächterin, endlich mit ein wenig Romantik im Hintergrunde, erzeugt durch die Flüchtlinge, welche jene Grille auf gefahrvollem Gebirgspfade glücklich in das Nachbarland expedirt. Ebenso amüsant werden Viele Maillart's Musik finden, die, ein schwacher Abklatsch der Auber'schen und Adam'schen, im ersten Acte aus prickelnden Tanzrhythmen kaum herauskommt, später aber auch Einiges in herzbrechender Sentimentalität, mit den üblichen Unisono's der Singstimmen macht. Das leicht gestaltende gefällige Talent des Componisten, das sich zuweilen auch recht graziös giebt, wie in dem Duett zwischen Rose und Sylvain: „ich bin hübsch?", in einigen Momenten der Arie der Heldin der Oper: „er liebt mich!" und sonst noch hier und da, soll dabei nicht angefochten werden, aber betrachtet man das Ganze näher, so ergiebt sich das Schlußresultat, daß das „Glöckchen des Eremiten" zwar höher rangirt, wie eine Opernburleske, jedoch die Ansprüche an eine wirkliche komische Oper nur in bescheidener Weise erfüllt.

Fräulein *Hagen* hatte für ihr Benefiz insofern glücklich gewählt, als sie durch den Anblick eines recht gefüllten Hauses erfreut wurde. Die Beliebtheit der Sängerin hat dabei jedenfalls auch mitgewirkt. Sie fand mit der Rose Friquet viel Anklang beim Publikum, theils durch die Laune, mit der sie die drastische Seite der Rolle durchführte, theils durch die Wärme des Gefühls, welche bei dem weiblichen Kobold schließlich zum Ausbruch kommt. Gesanglich beleuchtete Fräul. *Hagen* die Partie sehr hüsch, besonders in Momenten, wo sie von ihrer reizend klingenden hohen Kopfstimme Nutzen ziehen konnte, wie in den beiden vorhin genannten Musikstücken. — Frl. *Baldamus* (Georgette) ging in der Darstellung nicht genügend aus sich heraus. Sie faßte die Rolle zu ernst und ohne den hier erforderlichen Anflug eines kokettirenden Tons. Für ihren hohen Sopran liegt die Partie außerdem etwas tief, unbeschadet der sonst soliden musikalischen Durchführung. — Herr *Glomme* würzte den Belamy durch schlagfertigen Humor. Für den gewohnten Beifall, den das eingelegte Trinklied stets findet, war der Sänger durch bereit gehaltene Couplets wohl vorbereitet, die denn auch gern acceptirt wurden. Herr *Krenn* sang den Sylvain ansprechend durch natürlichen Gefühlsausdruck, bei wirksamer Stimmentfaltung. Mit dem Pächter Thibaut lieferte Hr. *Kaps* ein launiges Genrebild. Besonders drollig nahmen sich die stets verkehrt angebrachten Bestätigungen zu den verschiedenen Pointen des erwähnten Trinkliedes aus. M.

❀ Donnerstag wurde ein neues dreiactiges Schauspiel: „*Verlorene Ehre*" von Bohrmann-Riegen gespielt. Der Verfasser hat sich eine Frage

dem vorangegangenen, sondern bei allen in Betracht kommenden Vorfällen ein geringerer als zweijähriger Zeitraum liegen müsse. Ein weitergehender Antrag, den Holzdiebstahl nur als Antragsvergehen anzuerkennen, wurde als in der Praxis undurchführbar, für die Integrität der Forstbeamten höchst schädlich, aber auch bei der Natur des Forstdiebstahls unrichtig abgelehnt. Das im Gesetz ferner vorgeschlagene Verfahren für die Aburtheilung der Forstdiebstähle wurde gegen die Voraussetzungen vieler Mitglieder der Commission gerade mit den Interessen der Forstverwaltungen gerechtfertigt und fand nach diesen Darlegungen fast allgemeine Anerkennung.

— Das Comité, welches sich die Errichtung eines **Waldeck-Denkmals** zur Aufgabe gemacht hat, ist, wie auswärtigen Blättern von hier geschrieben wird, dieser Tage zu einer vertraulichen Berathung zusammengetreten. Es wurde in derselben constatirt, daß die Sammlungen bisher nicht genug ergeben haben, um den Kostenrest von 5000 Mk. zu decken. Man beabsichtigt daher, sich noch einmal an die Parteigenossen zu wenden, um zu versuchen, auf diesem Wege die fehlende Summe herbeizuschaffen. Gleichzeitig wurde angeregt, sich an die zuständigen Behörden mit der Bitte zu wenden, für die Placirung des Denkmals einen öffentlichen Platz der Stadt Berlin zur Verfügung zu stellen, da man das Denkmal, dessen Aufstellung jetzt definitiv für den 12. Mai d. J. in Aussicht genommen ist, lieber im Innern der Hauptstadt als auf dem Friedhofe errichtet sehen möchte.

* Katholische Petitionen riefen gegen die von **Commissarien für die bischöfliche Vermögensverwaltung** verhängten Ordnungsstrafen den Schutz des Abgeordnetenhauses an. Eine allgemeine Befugniß der Beamten zur Ausübung einer Executivgewalt kann nicht anerkannt werden. So lange eine solche nicht etwa durch ein Behördenorganisationsgesetz geschaffen worden ist, können auch Beamte nur auf Grund eines sie dazu ermächtigenden Gesetzes Strafen androhen und verhängen. Da eine solche Befugniß den Commissarien für die bischöfliche Vermögensverwaltung durch ein Gesetz nicht besonders übertragen worden ist, so steht ihnen dieselbe auch nicht auf Grund ihrer allgemeinen Beamtenqualität zu. Um keinen Irrthum darüber aufkommen zu lassen, daß die Mehrheit des Abgeordnetenhauses einen solchen Zustand **nicht für zuträglich** halte, wird von Seiten der liberalen Parteien vorgeschlagen, die Ueberweisung der Petitionen an die königl. Staatsregierung **zur Berücksichtigung und Abhilfe** mit der Erwägung zu begleiten, „daß es zwar angemessen erscheint, den Commissarien für die bischöfliche Vermögensverwaltung zum Schutz der von ihnen in Ausübung ihrer Amtsgewalt getroffenen, durch ihre gesetzlichen Befugnisse gerechtfertigten Anordnungen eine angemessene Executivgewalt zu verleihen, daß aber nach Lage der Gesetzgebung das Recht der Ordnungsstrafen und anderer Geldandrohungen ihnen nicht zusteht und um deswillen die Erhebung von Geldstrafen, insoweit dieselbe stattgefunden hat, nicht gerechtfertigt erscheint."

* Die bereits vorliegende Statistik über die **Roheisenproduction** der Hüttenwerke des **Oberbergamtsbezirks Dortmund**, welches unter allen Oberamtsbezirken des preußischen Staates auf dem Gebiete der Eisenindustrie weitaus die erste Stelle einnimmt, ergiebt das auffällige Resultat, daß die Production von Eisen und Stahl im Jahre 1877 erheblich gegen das Vorjahr gestiegen ist. Diese Steigerung beträgt bei Roheisen 1 342 354 Ctr. oder 13,9 Proc., bei Puddelofen- und Luppeneisen sowie Rohschienen 1 173 560 Ctr. oder 18,5 Proc. und bei Bessenerstahl-Gußblöcken 474 457 Ctr. oder ca. 7 Proc., nur bei Siemens-Martin-Stahl-Gußblöcken ist ein Rückgang von 28 212 Ctr. oder 3,2 Proc. zu verzeichnen. Dieses Ergebniß ist um so bemerkenswerther, als die Zahl der betriebenen Werke während des Jahres von Quartal zu Quartal abgenoumen hat und schließlich von anfangs 58 auf 52 gesunken ist. Es mag sein, daß das finanzielle Resultat vielfach nicht in dem Maße wie die Productionsmenge erhöht worden ist. Nichtsdestoweniger läßt sich doch auf eine Verbesserung der Situation der leistungsfähigeren Werke schließen. Während die Zahl der im Betriebe befindlichen Werke nämlich von Quartal zu Quartal abgenommen hat, ist umgekehrt die Production bei den meisten Artikeln von Quartal zu Quartal gestiegen. Auf der einen Seite hat sich also die Zahl der offerirenden Werke verringert, auf der andern Seite läßt die Erhöhung der Production annehmen, daß sich für die im Betriebe erhaltenen Werke eine ausgedehntere Gelegenheit zum Absatz geboten hat. Bei dieser Sachlage muß unzweifelhaft die Aussicht auf Besserung der geschäftlichen Ergebnisse größere Berechtigung haben als die Annahme einer weiter gehenden Verschlechterung Jedenfalls entsprechen diese Productionsverhältnisse der Hüttenwerke im ersten Jahre nach vollständiger Aufhebung der Eisenzölle keineswegs den Voraussagungen der Vertheidiger dieser Zölle, welche die größte Einschränkung der Production als eine unvermeidliche Consequenz des Fortfalls der Zölle in Aussicht stellten.

Stuttgart. Der am 14. d. M. zusammengetretenen evangelischen Landes-Synode liegt der Entwurf einer **Kirchen-Verfassung** vor, welchem augenscheinlich das preußische Gesetz vielfach als Vorbild gedient hat. Doch ist man mit Aengstlichkeit bedacht gewesen, alle üblen Erfahrungen auszunützen und die Mängel der preußischen Kirchen-Verfassung zu vermeiden. In Bezug auf die Bildung der Kirchen-Gemeinden und deren Vertretungen ist der Entwurf sogar sehr freisinnig, das kirchliche Wahlrecht steht beinahe auf demokratischer Grundlage; bezüglich der Mitwirkung der Gemeinden bei Besetzung der geistlichen Stellen sind aber nur geringe Concessionen gemacht worden.

Frankreich.

Paris, 22. Jan. Die **Kammer** hat gestern nur über den Antrag Touchard's berathen, welcher gleichzeitig von Jolibois, dem Präsidenten der bonapartistischen Fraction, und Durfort de Civrac, dem Präsidenten der legitimistischen Partei, unterzeichnet war. Touchard verlas eine lange Reihe von Erwägungen, durch welche die Rechte ihre Forderung zu motiviren suchte. Diese Erwägungen waren in einem für die Mehrheit so beleidigenden Tone abgefaßt, daß der Präsident Grévy sich mehrmals veranlaßt sah, gegen dieselben zu protestiren. Die Kammer hörte indeß die Vorlesung bis zum Ende an, aber nachdem Touchard schließlich den Text seines Antrages verlesen hatte (er verlangt bekanntlich im Wesentlichen, daß die Kammer nur mit ⅔ ihrer Stimmen die Ungiltigkeit eines Mandats aussprechen könne), und nachdem die Rechte die Dringlichkeitserklärung verlangt hatte, ergriff Gambetta das Wort, und forderte seinerseits die Beseitigung des Antrags durch die einfache Vorfrage. Er zeigte, wie unbegründet und lächerlich die Entrüstung einer Minderheit, die es vor einem Jahre ganz natürlich fand, daß der Senat die Kammerauflösung mit einer Mehrheit von zehn Stimmen verfüge, und die heute Ach und weh! schreit, wenn man an ein Mandat rührt, welches sie nur einer scandalösen Wahlpression verdankt. Er zeigte, daß die Mehrheit in der That sich sehr nachsichtig erweise, indem sie bisher nur 15 Mitglieder der Rechten invalidirt, aber über 100 derselben zugelassen hat, während doch nach stricter Gesetzlichkeit alle Wahlen der offiziellen Candidaten hätten für ungiltig erklärt werden können. Nichts ist empörender als die Haltung der Rechten, als die Mienen unschuldiger Opfer, welche die Mitglieder der Rechten sich geben, wenn man daran denkt, welche Gewaltthätigkeit die Regierung des 16. Mai angewandt hat, um das allgemeine Stimmrecht mürbe zu machen und ihm eine Zustimmung zu entreißen, die es seinen Feinden versagte. Man braucht nur daran zu denken, daß das Ministerium de Broglie 2598 Prozesse gegen diejenigen eingeleitet hat, welche das allgemeine Stimmrecht respectirten und die offizielle Candidatur nicht billigen wollten. Niemals hat man eine solche Wirthschaft in einem freien Lande gesehen und niemals hat eine Regierung eine solche Verachtung für die Justiz und für die Gesetze ihres Landes bewiesen, und jetzt kommen die Deputirten, die sich durch Annahme einer offiziellen Candidatur zu Mitschuldigen der Mairegierung gemacht haben und jammern über die Willkür der Mehrheit. Die Rede Gambetta's war an sich nur von mäßiger Länge, aber sie erhielt durch die unausgesetzten wüthenden Unterbrechungen der Rechten den drei- und vierfachen Umfang. Mitunter konnte der Redner erst nach 5 Minuten einen angefangenen Satz vollenden; namentlich die Bnnapartisten zeichneten sich durch ihre Heftigkeit aus. Unter der Führung Paul de Cassagnac's hetzten sie wie eine Meute den Redner. Mit jedem Anderen wären sie ohne Zweifel fertig geworden, aber Gambetta hielt ihnen Stand. Fünf- und sechsmal mußte der Präsident Paul de Cassagnac zurechtweisen und Cuneo d'Ornano zog sich einen verschärften Ordnungsruf zu. Nach Gambetta's Rede erkannte die Rechte schon, daß ihre Sache verloren war. Sie überließ es Paul de Cassagnac zu antworten, und es ist wirklich ein trauriges Zeichen der Zeit, daß dieser Bonapartist, der nur die Schimpfrede anzuwenden weiß, sich als Wortführer der Minderheit geberden konnte. Eine gelegentliche Aeußerung Gambetta's gab auch dem Legitimisten Baragnon den Vorwand zu einer Anspielung auf Gambetta's Prozeß. Baragnon meinte, daß man, da die Amnestie noch nicht votirt worden, Gambetta beständig als einen Verurtheilten anzusehen habe, worauf der Letztere erwiderte, daß im Gegentheil die in den ersten Instanzen eingetretene Verurtheilnng schon dadurch aufgehoben worden, daß das Gericht selbst die Frist für die Erneuerung des Prozesses habe verstreichen lassen, daß er, Gambetta, eine neue Vorladung verlangt habe, die aber nicht erfolgt sei. Man schritt dann zur Abstimmung und die Vorfrage wurde mit 312 gegen 186 Stimmen angenommen, der Antrag der Rechten damit also definitiv beseitigt. — Antonin Proust hat in seinem und Gambetta's Namen einen Antrag auf **Erhöhung der Offizierspensionen** eingebracht. Dieselbe soll dadurch ermöglicht werden, daß man, sobald die bereits beschlossene Erhöhung der Solde Platz gegriffen, von den letzteren nicht mehr 2, sondern 5 Proc. für die Pension zurückhalten würde. Der Antrag wird als dringlich zugelassen.

— 23. Januar. Graf **Saint-Vallier** reist am Freitag nach Berlin ab. — Die Deputirten der **Rechten** zeigen noch immer große Unzufriedenheit mit dem Ausgang der vorgestrigen Debatte. Sie hatten zwar die Annahme ihres Antrages nicht erwartet, aber gehofft, daß ein Theil des linken Centrums mit ihnen stimmen und die Linke nicht so fest zusammenhalten würde. Am unangenehmsten berührt sind die „Constitutionellen", welche heute beklagen, ihren Führer, den Admiral Touchard, in's Feuer gesandt und sich unnütz blosgestellt zu haben. — Die 27 577 000 Fr., welche der **Marine-Minister** auf die sogenannte Liquidation der Rechnung verlangt, vertheilen sich folgendermaßen: Schiffsbau-, Artillerie-, Wasser-Arbeiten 13 977 000; Gründung eines Zufluchtshafens, Damm der Rhede von Toulon 1 500 000; Vertheidigung der Seeküste durch Torpedos 6 000 000; Festungsbauten in den Colonien 500 000; Regelung der vom Krieg der Marine gemachten Darleihen an Artilleriegeräth und Waffenankäufe 5 000 000 — Das „Journal officiel" bringt heute die **Veränderungen im Gerichtspersonal**: nur fünf General-Procuratoren und zwei Procuratoren der Republik wurden ihrer Stellen verlustig.

Belgien.

Brüssel, 21. Jan. Von den beiden Sachsen, welche vor mehreren Monaten hier verhaftet wurden, weil sie dem Fürsten Bismarck gewisse angeblich für Deutschland compromittirende Actenstücke zum Kauf angeboten, ist — wie man dem „Fr. J." schreibt — der frühere Buchhändler **Erlecke** wegen versuchter Erpressung vor das Zuchtpolizeigericht verwiesen worden, während der der Mitwissenschaft bezichtigte Professor der Stenographie, de **Mundt**, nach vierundeinhalbmonatlicher Haft in Freiheit gesetzt worden ist. Was die zum Kauf angebotenen Actenstücke betrifft, so ist es dem Gericht nicht gelungen, sie mit Beschlag zu belegen, und es dürfte wohl hauptsächlich die Verweisung Erlecke's vor das Zuchtpolizeigericht aus dem Grunde erfolgt sein, weil man hofft, der Angeklagte werde zuletzt mürbe werden und Aufschlüsse über die betreffenden Briefschaften geben.

Italien.

Rom, 19. Jan. Einen Augenblick schien es, — schreibt man der „K. Z." — als ob der **heilige Vater** den Händen seiner geistlichen Kerkermeister entschlüpft sei. Das war die Zeit, da er einen geistlichen Tröster nach dem Quirinal sandte, ohne für das öffentliche Unrecht öffentlichen Widerruf zu verlangen, da er ein Todtenamt in der Kirche des Lateran zu geben begehrte, da er den Wunsch ausdrückte, die Königin Pia von Portugal zu sehen. Das ist nun Alles vorüber. Vier felsenfeste Landsknechte der heiligen Kirche stehen um den Papst herum, ihn vor sich selbst zu schützen, wie vor den übrigen Cardinälen, die jetzt mehr als je gehindert sind, sich ihm mitzutheilen. Das ist das Dioskurenpar Bilio-Monaco, deren Schatten und Helfershelfer Oreglia und der Camerlengo Pecci. Große Mühe hat es wahrlich nicht kosten können, den von der gebundenen Marschroute abirrenden Pontifex einzufangen. Die letzten Tage brachten gar zu vieles, was die Empfindlichkeit des in Ruhestand versetzten Souveräns verletzen mußte. Man denke sich nur, welchen Eindruck auf ein solches Nervensystem die in langsamen, langen Pausen aufeinanderfolgenden 101 Kanonenschüsse beim Begräbniß Victor Emanuels machen mußten, diese Leibmusik der Souveräne! Welche Fülle von Erinnerungen und widerstreitenden Gefühlen mußte an einem solchen Tage die Brust des alten Pontifex bestürmen, Erinnerungen aus solchen Tagen, da diese Musik ihm zu Ehren aufgespielt wurde, wie aus der Zeit, da die Granaten von Nino Bixio in der Nähe des Vaticans niederfielen! Der Geist des Papstes mag nicht umhin gekonnt haben, den langen Zeitraum mit allen seinen Wechselfällen zu durchwandern, der von dem unglücklichen „Segne, o Gott, dieses Italien" bis zu dem Plebiscite auf der Piazza Colonna reicht und dessen Ende nur der logische Schluß des Anfangs war. Darum hat sich Pius, obwohl körperlich in besserer Verfassung, ungemein verdrießlich gezeigt und der Königin Pia in gar verletzender Weise ihren Besuch im Hause des eigenen Vaters vorrücken lassen. „Sie habe ja auf der Reise seinen Tod erfahren und hätte umkehren können." Wahrhaftig, der große Lessing hatte Unrecht, jenes Dichterwort zu tadeln, daß „wohl Gott verzeihen könne, ein Priester aber nicht"! Nun ist wohl zu befürchten, daß das Uebergewicht, welches die genannten vier Kirchenlichter im Rathe des h. Vaters gewonnen haben, auch auf das zukünftige Conclave drücke, und daß wir wirklich Bilio als Papst in der Verbannung umherziehen sehen, die Völker zum allgemeinen Kreuzzuge aufzuwiegeln. Die anderen Eminenzen können dann wohl mit der Drehorgel umherziehen, wie einer von ihnen dieser Tage äußerte. Unter dem übrigen italienischen Clerus klafft noch immer die durch den Tod des Königs hervorgerufene Spaltung. In **Mailand**, dessen Erzbischof bei der Curie ziemlich schel angesehen ist,

---

zur dramatischen Behandlung gewählt, die in unserem praktischen bürgerlichen und geselligen Leben bisher höchst ungenügend gelöst ist: nämlich, wie dem Bestraften und zugleich Gebesserten die Rückkehr in geordnete bürgerliche Verhältnisse zu ermöglichen ist. Gegenwärtig liegt die Sache so, daß der gefährlichste Schurke, wenn er nur den Conflict mit den Strafgesetzen vermieden hat, sich ungehindert in der seiner Stellung entsprechenden Gesellschaft bewegen darf, während derjenige, der auch nur einmal aus Leichtsinn den Strafgesetzen verfallen ist, sich vervehmt sieht. Auch wenn er längst seine Schuld gebüßt, trennt ihn der Fleck, welchen die Bestrafung seinem Namen angeheftet, von dem natürlichen Verkehr mit den andern Menschen. Und selbst, wenn er in der Fremde unter Unbekannten ein neues Leben begründet, bedroht ihn die Gefahr, daß früher oder später der böse Ruf seine Vergangenheit sein gegenwärtiges Glück zerstört. Dies ist das Schicksal des Fabrikanten Wels in dem vorliegenden Stück. Er ist in seiner Jugend wegen eines Kassendefects mit schwerem Kerker bestraft, hat sich später in einem entlegenen Theil seines Vaterlandes durch Fleiß und Tüchtigkeit Vermögen und Ansehen erworben, lebt in glücklichen Familienverhältnissen, aber unter der Sorge, daß die Nachwirkung seiner Vergangenheit zerstörend seine Gegenwart treffen kann. Er hat die Schwäche gehabt, auch als er um seine Gattin warb, seine Vergangenheit zu verschweigen, was er um so weniger durfte, als, wie wir schließlich erfahren, seine Bestrafung eine ungerechte gewesen ist und als er ein lebendiges Denkmal seiner Vergangenheit, freilich wiederum aus Edelmuth, bei sich hat. Während seiner Haft hat er einem anderen wegen schwerer Verbrechen Gestraften, den die Sorge um Weib und Kind peinigt, versprochen, für diese zu sorgen, sobald er frei wird. Und er hat das Versprechen redlich gehalten. Die Frau des Gefangenen ist freilich bald gestorben, aber die Tochter desselben hat Wels wie sein eigenes Kind erzogen. Als sich dieser nun ein Freier naht, sieht Wels sich genöthigt, den Schleier so weit zu lüften, als es die Verhältnisse des Mädchens angeht. Aber es wird ihm auch das Schlimmste nicht erspart. Jener einstige Genosse seiner Gefangenschaft ist frei gekommen und sucht ihn in erbitterter Stimmung auf, da er glaubt, Wels habe sein Versprechen nicht erfüllt und Weib und Kind des Verbrechers zu Grunde gehen lassen. Wir dürfen den weiteren Verlauf der Handlung, die übrigens versöhnend schließt und nach der Anlage der Charaktere so schließen muß, nicht verrathen.

Das Stück ist sehr geschickt gearbeitet. Der erste Act führt uns in das glückliche Familienleben des Fabrikanten Wels ein. Gesunde Anschauungen und natürliche Sprache berühren schon hier den Zuschauer angenehm. Glücklich ist nun die Steigerung der Spannung vom Schlusse des ersten Actes bis zur schließlichen Lösung durchgeführt. Der Verfasser erreicht starke, erschütternde Effecte mit einfachen, natürlichen Mitteln und diese Effecte sind ungesucht, sie liegen in der nothwendigen Fortentwicklung der Handlung. Die Charaktere sind mit Sorgfalt und ohne Inconsequenzen und Widersprüche gearbeitet. Sehr fein und zartsinnig scheint uns insbesondere die Art, wie der Verfasser den alten Verbrecher mit seiner Tochter zusammenführt, während beide nichts von dem Verhältniß ahnen, in dem sie zu einander stehen. Diesen Vorzügen des Schauspiels gegenüber ist als Mangel hervorzuheben, daß in der Exposition die Erzählung von Thatsachen aus der Vergangenheit, die wir erfahren sollen, gerade denjenigen Personen des Stückes mitgetheilt wird, die sie am besten kennen müssen. Außerdem kann man bedauern, daß der Verfasser am Schluß im Grunde genommen sein Thema fallen läßt. Denn wir erfahren, daß sein Held nie etwas Schlechtes gethan, sondern aus übermäßigen Edelmuth fremdes Verbrechen übernommen hat. Auch müßte nach dieser Enthüllung sofort die Gattin sich ihm wieder zuwenden. Doch abgesehen von diesen Einzelheiten ist das Stück sehr wirksam geschrieben und fand auch eine sehr beifällige Aufnahme.

Die Darstellung war eine sehr lobenswerthe. Hr. **L. Ellmenreich**, der den Robert Wels spielte, gab den Charakter sehr liebenswürdig und stellte die inneren Leiden und Seelenkämpfe wahr und ergreifend dar. Den etwas passiven Charakter Carolinens hob Frl. **Hausmann** durch gute Repräsentation und fand auch in den bewegteren Momenten der Rolle Gelegenheit, ihr dramatisches Geschick zu zeigen. Den Haupterfolg des Abends hatte ohne Zweifel Hr. **Kramer** in der Partie des aus dem Zuchthaus entlassenen Verbrechers Baranski. Den Trotz der Menschen, der nichts mehr zu fürchten hat, die Weltverachtung und die innige Liebe zu seinem Kinde verband Hr. **Kramer** zu einem trotz der Contraste vollkommen einheitlichen Lebensbilde von überraschender Wahrheit. Und bei solchen Darstellungen ist immer wieder hervorzuheben, daß Hr. K. jedes Uebertreiben, jedes Effecthaschen auf das Rigoroseste vermeidet, und sich nur der Mittel bedient, die strenge innerhalb der Rolle liegen. Das junge Liebespaar Clara und Gustav wurde von Frl. **Gottschalk** und Hrn. **Norbert** recht natürlich und wirkungsvoll gespielt. Von den übrigen Partien ist nur noch der alte Junggeselle, Hauptmann Renzius, zu nennen, dessen späte Liebesversuche ein erheiterndes Element in das Stück bringen. Hr. **A. Ellmenreich** gab ihn mit gutem Humor und Gemüthlichkeit.

Dem Schauspiel folgte das bekannte Liederspiel: „**Die Kunst, geliebt zu werden**", dessen gesanglichen Theil Frl. **Baldamus** (Röschen) und Hr. **Kaps** (Peter) erfreulich vertraten, während Hr. **Müller** als Elsterwitz Gelegenheit fand, seinen guten Humor drastisch wirken zu lassen.

Ein Residenzvermögen.

Erzählung von Johann Gram.

Vom Verfasser autorisirte Uebertragung aus dem Holländischen von Josef Schrattenholz.

(13. Fortsetzung.)

Felman bedachte sich nicht lange: „Ich würde 700 Gulden dafür verlangt haben, jetzt können Sie es für 300 nehmen.

„Drei – hundert — Gulden! Ich sage nicht, daß die Summe zu groß ist, aber für ein Geburtstagsgeschenk ist es mir etwas stark. Bedenken Sie doch, es soll nur eine Ueberraschung für meine Frau sein. Und was macht es denn bei Ihnen aus — ein unverheiratheter, sorgenloser Herr; geben Sie mir das Gemälde für 200 Gulden, dann bezahle ich Ihnen die Hälfte in Baar und die andere Hälfte in Artikeln aus meinem Magazin!"

„On peut se dire conspirateur!" spielte nun der Mann im Parterre so laut, als ob er Felman warnen wollte.

Einen Augenblick verzog der Maler sein Gesicht dermaßen, daß man fast einen Zornausbruch hätte erwarten sollen. Er schien sich aber zu bezwingen und sagte lachend: „Nun, wir wollen nicht lange darüber handeln. Ich will Ihr Gebot annehmen! Ich hoffe aber, daß alle meine Bekannte Eau-de-Cologne-Bäder nehmen werden, denn sonst sehe ich keine Möglichkeit, die 100 Gulden durch die Erzeugnisse Ihres Magazins zu decken."

Mynheer van der Sande machte nämlich in Materialwaaren und verstand es nicht allein auf behende Weise den Künstlern ihre Malereien billig abzuluchsen, sondern auch, die Kaufsumme theilweise in Ladenwaaren zu bezahlen. Es gab denn auch wirklich Maler, deren Angehörige sich Tag für Tag so sehr mit Erbsen und Bohnen aus van der Sande's Magazin gefüttert hatten, daß manche Familie herzlich nach einem anderen débouché von ihres Vaters Kunst schmachtete. Bekanntlich erregt selbst ein „toujours perdrix" Bedenken, um wie viel mehr aber eine ewige Schüssel Bohnen und Erbsen.

Mynheer van der Sande nickte freundlicher als je. Er hatte den Erfolg wohl vermuthet, denn er kannte Felmans Gutmüthigkeit und wußte, wie derselbe seine Künstlerschaft schätzte; da der Maler aber nun faktisch zugestimmt hatte, fühlte er sich sehr gut gelaunt.

„Pour tout au monde il faut avoir
Perruque blonde et collet noir!"

spielte der Unermüdliche unten so triumphirend, als ob ihn der Sieg des Laien über den uneigennützigen Künstler weidlich erfreue.

Dann hörte das „air des conspirateurs" auf und Herr van der Sande ging mit demselben Lächeln fort, womit er gekommen war. Unter dem Arm aber trug er das errungene Siegeszeichen, welches er unten dem Ausläufer übergab, den er zu diesem Zwecke bestellt hatte. Er schien also seiner Sache doch ziemlich gewiß gewesen zu sein.

Auf der Treppe begegnete er dem jungen Mols, mit dem er ein paar Worte wechselte, ohne indeß über sein Glück zu sprechen.

Willem lief in das Atelier. Er fand Felman in keiner angenehmen Stimmung. Dieser sah nun ein, daß er sich durch van der Sande überrumpeln lassen hatte, und daß es viel verständiger gewesen wäre, die Arbeit, wie mißglückt sie auch in seinen Augen erscheinen mochte, zu behalten, als sie für einen Apfel und ein Stück Brod fortzuschenken. Doch gethan ist gethan. Es war geschehen und nicht mehr rückgängig zu machen.

„Hat van der Sande ein Gemälde gekauft?"

„Abgebettelt, leider!"

„Aber Bettler weist man kurz ab."

„Oder giebt ihnen das Gewünschte, um sie vom Leibe zu bekommen."

„Faiblesse humaine! Ich würde den süßen Schleicher schon eines Anderen belehrt haben. Der Tausend! Die Eichen da werden schön! — Darf ich einmal im Nebenzimmer nachsehen, ob die Signalflagge weht?"

„Geh' nur Willem; Dein Compliment über die schönen Eichen schätze ich aber nun nach seinem vollen Werth."

... sich eines der Caplansblätter gemeinster Worte, der „Osservatore Cattolico" in unziemlichster Weise über den Tod des Königs ausgelassen. Das bewog einige der angesehensten Mitglieder des dortigen Clerus, den bischöflichen Vicar Carcano und den Pfarrer Stoppani, einen Protest aufzusetzen und von 12 Monsignoren und 24 Pfarrern nebst 100 Caplänen unterschrieben dem Erzbischofe vorzulegen, der sich mit den in dem Schriftstücke ausgedrückten Gedanken und Empfindungen einverstanden erklärte und sein Bedauern über die Haltung des Caplansblattes aussprach, „das einen gesegneten Sarg geschmäht habe."

— 23. Jan. Am 9. Februar wird wahrscheinlich im Pantheon das große Todtenamt für die Seelenruhe des verstorbenen Königs auf Staatskosten und am 9. März ein zweites ähnliches Todtenamt in der Kirche Ara coeli auf Kosten des Municipiums stattfinden.

Türkei.

* Der „Pol. Corr." schreibt man aus Konstantinopel, 11. Jan.: Wie eine Lawine wälzt sich die russische Heeresmacht in das Herz der Türkei. Die Aufregung, die sich der hiesigen Bevölkerung bemächtigt hat, läßt sich unmöglich schildern. Man blickt in einen Abgrund und schreit entrüstet und racheschnaubend, aber zugleich ohnmächtig auf. Mahmud Damat ist derart eingeschüchtert, daß er, kaum von seiner Inspectionsfahrt zurückgekehrt, sofort wieder auf Reisen geht, da er sich in der Hauptstadt nicht sicher fühlt. Auch der Großvezir hat es für gut befunden, seinen Rückzug anzutreten, in der Voraussicht, daß er im Falle einer inneren Katastrophe eines der ersten Opfer derselben wäre. Ueberall stößt man auf Conspirationen, ohne daß die Regierung sie zu unterdrücken vermöchte. Man wagt es nicht, sich der Häupter der Verschwörungen zu bemächtigen, aus Furcht vor einem Volksaufstande. Die Bevölkerung bereitet eine Manifestation vor, um von der Kammer die Entthronung des Sultans und Versetzung der Minister in den Anklagezustand zu verlangen. Die Bevölkerung fürchtet auf einen Widerstand seitens der Armee zu stoßen, erwartet vielmehr, die Truppen werden sich ihr anschließen. Man spricht bereits von der Thronbesteigung eines der Söhne des verstorbenen Abdul Aziz. Sollte es zu einer revolutionären Bewegung kommen, so würden der jetzige Sultan, sowie seine Rathgeber Mahmud Damat, der erste Secretär Said Pascha und der Großvezir sich vor Allem bemüßigt sehen, die Flucht zu ergreifen. Die Anhänger Midhat Pascha's blicken mit einem gewissen Behagen auf die Stimmung in Konstantinopel, da sie nur dann zur Herrschaft gelangen können, wenn es der aufgeregten Bevölkerung gelingt, die Parasiten, die im kaiserlichen Palaste sich breit machen, wegzufegen. Viele Deputirte begünstigen diese Bewegung, in der Ueberzeugung, daß die Majorität der Kammer den Kundgebungen des Volkes nicht widerstreben werde. Der Sultan scheint aber die ihm drohenden Gefahren nicht zu kennen, da er eben jetzt sich damit beschäftigt, in seinen Gärten eine Orangerie nach dem Muster der Versailler einrichten zu lassen.

Nachrichten vom Kriegsschauplatz.

* Der „Presse" wird aus Tirnowo, 22. Jan., berichtet: Von Adrianopel haben sich bereits zwei Colonnen in Bewegung gesetzt. Die erste gegen Süden, doch ist nicht ermittelt, ob sie sich gegen Gallipoli wenden wird. Diese Colonne soll überhaupt nur den Zweck haben, die Meeresküste zu erreichen. Eine zweite Colonne hat sich gegen Sorol-Zerkwi (Kirkilisse?) 9 Meilen östlich (Adrianopel) gewendet. Eine dritte Colonne rückt von Jamboli gegen Südosten vor.

Danzig, 25. Januar.

* Die „Gazeta Torunska", eins der vornehmsten Organe der preußischen Polenpartei, läßt sich gegenwärtig aus der Feder eines Hrn. Czeslaw Lubinski Beschreibungen von Danzig liefern. Der Verfasser behandelt darin mit Vorliebe kirchliche Dinge. Insbesondere erregen seinen Enthusiasmus die katholischen Kirchen; die evangelischen läßt er nur als „Museen und Magazine für Alterthümer" gelten; sie sind ihm „ein Körper ohne Seele, ebenso wie die heidnischen Tempel und jüdischen Synagogen." Auch die Marienkirche imponirt ihm nur als Bauwerk. Das ärmste katholische Dorfkirchlein ist ihm „weit heiliger und herrlicher als dieser stolzeste lutherische Versammlungs-Ort." Das Ideal des Verfassers dieser Reisebriefe sind die Jesuiten. Bei dem Gedanken an sie bricht er in helle Begeisterung aus. Eine Betrachtung der Kirche zu Altschottland, die einer größeren Anzahl Jünger Loyolas war, entlockt ihm folgenden Panegyricus: „Freilich sind hier seit lange keine Jesuiten mehr, aber ihr Geist ist hier und wird leben, wenn sie auch nicht nur in Deutschland und Europa, sondern in der ganzen Welt fehlen sollten, wie das schon einmal der Fall war, denn ihr Geist ist der eigentliche heilige Geist." In seinem letzten Reisebericht kommt der schwärmerische Pole auch auf die Unterrichtsanstalten zu sprechen. Schmerzlich vermißt er eine Universität in Posen, Bromberg oder Danzig, aber die preußische Regierung habe stets die Ausrede zur Hand, daß es ihr an Geldmitteln und Lehrkräften fehle. Auf etwas gespannten Fuß mit der Geschichte der von ihm beschriebenen Stadt geräth der Verfasser dann in der nachfolgenden Bemerkung: „Preußen, das sich stets rühmt der Sitz der Wissenschaft und Aufklärung zu sein, hat erst hundert Jahre (?) nach der Einverleibung Danzigs, im Jahre des Herrn 18?5, in Danzig auf eigene Kosten ein Gymnasium errichtet. Die Furcht, daß eine Universität den polnischen Geist und den Katholicismus in diesen Gegenden beleben würde, hält die Regierung von der Anlegung derselben ab." Daß Danzig erst im Jahre 1793 dem Staate Preußen einverleibt wurde, hat der Verfasser wohl bei seinen hiesigen Studien nicht erfahren. Uebrigens haben wir die kleine Blumenlese nur deshalb hier zusammengestellt, weil das Organ, in dem sie veröffentlicht wurde, doch eine etwas tüchtigere und gründlichere Leistung erwarten ließ als die, welche dieser feuilletonistische Agitator für die Sache Polens und der Jesuiten zum Besten giebt.

Vermischtes.

* Es ist vor Kurzem an dieser Stelle Mittheilung gemacht worden über die Bestrebungen der Frau Salis-Schwabe in Neapel, dort ein Seminar für Kindergärtnerinnen in Verbindung mit dem Kindergarten und der Elementarschule zu errichten; ferner von der für diesen Zweck auf Betrieb der Herren v. Bennigsen, Gneist, Holtzendorff u. A. und durch die Kronprinzessin ihre thatkräftige Unterstützung gewidmet hat. Vor einigen Tagen ist nun Frau Salis-Schwabe in Bremen anwesend, wo sie in einer größeren Versammlung ihre Ziele persönlich dargelegt hat. Wir entnehmen aus einem Referat der „Weserztg." über den Vortrag Folgendes:

Die Anregung zu der Errichtung von Volksbildungsanstalten ging von Turin aus, wo man nach der Herstellung der Einheit Italiens erkannte, daß die politische Wiedergeburt Italiens einzig durch geistige Bildung auf sittlicher Grundlage in Volksschulen zu erreichen sei. Von einem Frauencomité in Turin wurde Frau Schwabe aufgefordert, die Gründung einer Mädchenschule in Neapel zu übernehmen. Mit 2000 Pfd. Sterl, die sie als Vertreterin jenes Frauencomités in England gesammelt hatte, wurde die erste Schule 1861 in's Leben gerufen und versprach den besten Erfolg. Da raffte die Cholera die Leiterin der Schule hinweg, eine passende Nachfolgerin konnte nicht sofort gefunden werden und die Schule mußte geschlossen werden. Diese traurige Störung wurde in Folgen die Veranlassung für Frau Schwabe, das Werk in noch umfassenderer und tiefergreifender Weise wieder aufzunehmen. Die übrig gebliebenen Gelder wollte sie zur Einführung der besten Lehrmethoden Deutschlands und Englands in einem Kindergarten und einer Elementarschule in Neapel verwenden, wenn die italienische Regierung ihr ein Gebäude anweisen würde. Nach verschiedenen Zwischenfällen und Schwierigkeiten, die zu überwinden waren, wurde endlich 1873 ein großes Regierungsgebäude, das ehemalige Collegio Medico, nebst 24 000 Frcs. zur Einrichtung für Schulzwecke der Frau Schwabe auf 30 Jahre überwiesen. Als der Kindergarten und die Elementarklasse eröffnet wurden, war freilich noch die Opposition der Bevölkerung zu überwinden. Jetzt indeß zählt die Anstalt schon mehr als 300 Zöglinge. Sollte indeß dieser gedeihliche Anfang gesichert werden und zu weiterer Ausbreitung gelangen, so ist eine Ausbildungsschule für Lehrerinnen, sowie die Anreihung von Gewerbeschulen an den Kindergarten und die Elementarschule erforderlich. — Seit Jahren ist Frau Schwabe thätig, die Mittel für die Herstellung dieser Anstalten aufzubringen. „Die Prinzipien, welche der häuslichen Erziehung im Convitto und in den Schulen zum Grunde liegen, sind die unserer großen Landsleute Pestalozzi und Fröbel, verbunden mit verwandten englischen Ideen, namentlich denen des Herrn W. Ellis in London. Nicht blos durch Lehre, sondern vor Allem durch Arbeit, die mit dem Unterrichte in engster Verbindung steht, ihn unterstützt und durch ihn seinen Inhalt erhält, wollen wir erziehen. Und wenn dies Prinzip richtig ist, am richtigsten ist es in Italien und zumeist in dessen Süden; denn was dessen Volke fehlt, ist nicht die Begabung, denn diese ist vielmehr in reichem Maße vorhanden, aber es fehlt noch zu sehr die Gewöhnung an ernsthafte andauernde Arbeit. Wir möchten im ehemaligen Collegio Medico einen Stamm von fleißigen, arbeitsamen und unterrichteten Männern, von guten, ihr Haus liebenden, seiner Leitung und der Erziehung ihrer Kinder verstehenden Müttern erziehen. Das ist das, was gerade in Neapel am meisten Noth thut." Wenn Frau Schwabe, um diese Ziele zu erreichen, sich auch an Deutschland wendet, so giebt sie zu bedenken, daß Deutschland hier helfen kann, weil es lange wohlgeordnete Schuleinrichtungen besitzt, weil in langjähriger Entwickelung sich ein reger Bürgersinn gebildet hat, der alles Gute zu fördern bereit ist. Beides ist in Italien noch nicht der Fall. Dort muß beides erst werden und beides werden den einen erbitterten Feind an Vorurtheilen und Aberglauben. „Mehr noch aber", sagt die Rednerin, „als an der materiellen Unterstützung liegt mir daran, Deutschlands Sympathien zu haben und die freundschaftlichen Beziehungen, welche gemeinschaftliche Interessen zwischen ihm und Italien begründet haben, durch einen deutlichen Beweis der Theilnahme an dem geistigen Fortschritte Italiens zu vermehren und zu stärken." Diesen Gesichtspunkt führte sie des Weiteren aus. Sie wies hin, wie aus Italien, dem Sitze der geistigen Unfreiheit und der Herrschaft eines mächtigen Priesterthums, der innere Friede in Deutschland gestört werde. Von unseren Feinden lernend, sollten nicht auch die Freunde des Guten aus den verschiedenen Völkern sich zu gemeinsamer Culturarbeit vereinigen, durch gegenseitige Liebesbeweise sich an einander fesseln? In diesem Sinne erbat sich Frau Schwabe die Bethätigung an ihren Bestrebungen.

Anmeldungen beim Danziger Standesamt.

25. Januar.

Geburten: Schmied Ernst Eduard Knieft, S. — Malermeister Carl Rudolf Nickel, T. — Kaufmann Raphael Joachim, genannt Robert Opet, T. — Arbtr. Johann Theodor Ziezau, S. — Maurer Maximilian Radau, S. — Unehel. Kinder: 1 S., 1 T.

Aufgebote: Arb. Rudolf Anton Weichbrod und Johanna Wilhelmine Maciejewski.

Heirathen: Segelmacher Johann Albert Jacoblewski und Emilie Auguste Wenitzki. — Arbeiter Franz Krieger und Anna Caroline Marie Kowitz. — Arbeiter Martin Rutowski und Amalie Rosamunde Neukowski.

Todesfälle: Arb. Benjamin Volkmann, 50 J. — T. d. Arb. Aug. Schumacher, 2 J. — T. d. Arb. Ant. Schiefelbein, 3 M. — S. d. Händlers Jacob Becker, 1 J. — T. d. Eisenbahn-Weichenstellers Rudolf Marx, 8 T. — Unehel. Kinder: 1 Kn. u. 2 M.

Telegramme der Danziger Zeitung.

London, 25. Jan. Nach einem in der Mittags-Ausgabe des „Daily-Telegraph" enthaltenen Telegramm aus Pera, vom 25. d. M., Morgens, dessen Inhalt anderweitig unbestätigt ist, erhielten türkische Unterhändler gestern Abend Ordre, die Präliminarien zu unterzeichnen und glaubt man, der Waffenstillstand werde heute unterzeichnet werden.

Köln, 25. Januar. Die „Köln. Ztg." meldet aus Pera, 25. Januar: Gestern Nachmittag nahm die Pforte alle russischen Bedingungen an und wies die türkischen Bevollmächtigten an, ihre Zustimmung zu ertheilen. Heute wurde in den Moscheen ein Aufruf verlesen, um die aufgeregten Gemüther darauf vorzubereiten. Die russischen Bedingungen werden strengstens geheim gehalten.

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 25. Januar. Wind: SW

Gesegelt: Najade, Putt, Gloucester, Getreide. — Auguste, Bieper, Liverpool, Melasse. — Belle Alliance, Bartels, Dünkirchen, Melasse.

Ankommend: 1 Dampfer.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Berlin, 25. Januar.

		Crs. v. 24.			Crs. v. 24.
Weizen gelber			4% cons.	104,20	104,50
April-Mai	205	204,50	Pr. Staatsschldsch.	92,50	92,50
Mai-Juni	207	206	Wfp. 3½% Pfdb.	83,20	83,20
Roggen			do. 4% do.	95,40	95,30
			do. 4½% do.	100,90	100,90
April-Mai	142,50	142,50	Berg.-Märk. Eisb.	69,60	69,60
Mai-Juni	142	141,50	Lombarden[ex.Cp.]	133	133,50
Petroleum			Franzosen	432	435
‰ 200 ℔			Rumänier	24,50	25,10
Januar	24,80	25,80	Rhein. Eisenbahn	102,10	102,20
Rüböl Januar	71,40	71,50	Oest. Credit-Anst.	377	383
April-Mai	70,80	70,80	5% russ. engl. A.	80,40	81
Spiritus loco			Oest. Silberrente	56,20	56,70
Jan.-Febr.	49	48,90	Russ. Banknoten	212,50	213,70
April-Mai	50,40	50,60	Oest. Banknoten	170,25	170,40
Ung. Schatz-A. II.	92,75	93,40	Wechsel. London	—	20,27

Oesterr. 4% Goldrente 63,20.
Wechselcours Warschau 212,50.
Fondsbörse: Schluß fest.

Viele Personen beklagen sich Morgens beim Erwachen über Beschwerden und Beklemmungen im Halse, die ihre Ursachen in einer mehr oder weniger starken Verschleimung des Schlundes haben. Man macht, um auszuspeien, die heftigsten Anstrengungen, welche häufig den Husten und zuweilen sogar einen lebhaften Brechreiz herbeiführen und erst nach Verlauf einer oder zwei Stunden und mit größter Mühe gelingt es, sich der die Athmung beschwerenden Hindernisse zu entledigen. Die zur Hebung dieses außerordentlich beschwerlichen Uebels dienenden Mittel zu nennen, heißt somit allen davon befallenen einen wirklichen Dienst erweisen, und zwar handelt es sich hier um den Theer, welcher eine so äußerst günstige Heilwirkung auf alle Affektionen der Athmungsorgane ausübt. Es genügt, bei jeder Mahlzeit zwei oder drei Guyot'sche Theerkapseln zu nehmen, um damit mit größter Schnelligkeit eine Linderung herbeizuführen, die man umsonst in einer großen Anzahl mehr oder weniger umständlichen Medicamente gesucht haben würde. So sehen werden in acht oder neun Fällen diese regelmäßigen Beschwerden durch den fortgesetzten Gebrauch der Theerkapseln vollständig verschwinden.

Es verdient hervorgehoben zu werden, daß, da jeder Flacon 60 Kapseln enthält, die ganze Kur auf den kaum nennenswerthen Preis von 10—20 Pfennige täglich zu stehen kommt.

Der rasche Absatz, den dies Product gefunden, hat zahlreiche Nachahmungen davon hervorgerufen. Herr Guyot kann daher eine Garantie nur für diejenigen Flacons übernehmen, welche seine Unterschrift in dreifarbigem Druck tragen.

Depot in Danzig bei Herrn **Rich. Lenz,** Brodbänkengasse, en gros.

Willem hörte schon nichts mehr. Er stand im Nebenzimmer und schaute mit frohem Gesicht nach der aufgehängten Signalflagge, einem Taschentuch, von Marianne, das aus einem Fenster ihres Zimmers flatterte. Marianne stand an dem anderen offenen Fenster und als sie Willem gesehen hatte, machte sie eine Pantomime, die dem jungen Manne vollkommen erklärlich schien, denn er nickte stillig und war im Augenblick unten. Ohne Felman etwas Weiteres mitzutheilen — denn Verliebte sind bekanntlich nicht allein egoistische, sondern auch sehr ungesellige Geschöpfe — stürmte er durch das Hinterzimmer und war im Handumdrehen über verschiedene Seitentreppen im Garten von Felman's Wohnung. Flink wie ein Reh spähte er zuerst nach rechts und links, ob Niemand ihn beobachte. Kein Sterblicher war so unbescheiden und freventlich, Gott Amor in die Quere zu kommen, und der unternehmende, gewaltthätige Ingenieur schwang sich mit Studentenflinkheit empor, schlug das rechte Bein über den Zaun, ließ das linke rasch nachfolgen und — nach einem gewandten Sprung stand er in dem Garten von Grootens.

Marianne, die so etwas nicht erwartet hatte, schlug die Hände zusammen, als sie herunterkam und Willem's Luftsprung in das Resedabeet entdeckte. Kaum konnte sie einen Schrei des Schreckens ob des Erstaunen unterdrücken. Wenn die Dienstboten es nur nicht gesehen hätten!

„Willem, Willem, wie unvorsichtig! Wie kannst Du nur so etwas thun!"

„Liebste Marianne, ich mußte Dich sprechen!"

„Wo soll ich Dich nur verbergen?"

„Niemand wird uns sehen. Sei nur ruhig. Ist das Gartenhäuschen offen?"

Das am Ende des Gartens gelegene Häuschen bot einen ausgezeichneten Zufluchtsort, und obschon Marianne sich fürchtete, mit Willem dahin zu gehen, so fand sie im Augenblick keinen besseren Rath.

Schneller, als man drei zählen konnte, waren sie drinnen und Jedermanns Auge entzogen.

„Papa und Mama sind aus, wie Marianne?"

„Ja, Thunichtgut! Mama ist nach der Modistin."

„Das sind drei Stunden Urlaub!"

„Und Papa ist nach seinem Bureau."

„Das ist ein schlechterer Magnet. Da gebe ich keine Stunde dafür. Ich habe Dir auch nur so Etwas zu sagen, Marianne!"

„Du Waghals!" Und ein reizender Zeigefinger wurde wie bestrafend leicht aufgehoben, aber nur flüchtig, denn der Bedrohte ergriff das zarte Händchen und drückte es so innig an seine Lippen, daß die Geliebte nicht böse werden konnte.

Hätte Felman das Pärchen so gesehen, halb versteckt unter dem Schatten einiger Palmen, die in dem Gartenhäuschen aufbewahrt wurden, während die Sonne mit ihrem goldenen Scepter das Ganze beherrschte, er würde in der ansprechenden Gruppe entschieden einen modernen Paul und Virginie entdeckt haben.

„Was möchte man für Dich nicht wagen, liebste Marianne! Ich bin so froh, daß ich Dir einmal ein Wörtchen zuflüstern kann. Wann werden wir wohl nicht mehr nöthig haben, das so im Geheimen zu thun?"

„Ach, lieber Willem, die Zukunft ist düster für uns. Papa und Mama werden uns nicht ihre Zustimmung geben, weil . . ."

„Weil?"

Marianne konnte das Wort nicht herausbringen, sie sah Willem mit ihren aufrichtigen blauen Augen flehend an, schlug dieselben dann zur Erde und murmelte:

„Ach, Willem, nein, werde nicht böse darüber, aber Papa hängt so schrecklich an seinem Stand . . ."

Die Mahnung war vergebens. Willem wurde wohl böse darüber. Verächtlich kräuselte sich seine Unterlippe und der entrüstete Blick, den er nach dem Hause warf, verrieth deutlich genug, was in ihm vorging.

„Dein Papa würde Dich lieber diesem Lumpen von Baron geben . . ."

„Ach, wie kannst Du nur so etwas denken, Willem glaub das doch nicht!"

„Habe ich denn nicht gesehen, wie der Baron überall herangezogen wird? Ich weiß mehr wie Du, Marianne, und darum allein bin ich hierher gekommen. Ich wollte und mußte noch einmal aus Deinem eigenen Munde hören, daß Du, was auch geschehen möge, doch die Meine bleiben würdest. Ach liebe Marianne, ich habe in den letzten Tagen so viel gelitten, daß ich an Allem, selbst an Dir, verzweifelte. Wenn Du wüßtest, wie dieser van Galdern über Dich spricht, wie er mit seinen Freunden damit prahlt, daß es nur ein Wörtchen kostete, um Dich die seine zu nennen. Es ist mir durch einen seiner Bekannten erzählt worden. Was konnte ich thun, Marianne? Ich durfte doch nichts laut werden lassen und unser Geheimniß nicht verrathen! Ich konnte nur wie ein gewöhnlicher Sterblicher Deine Partei ergreifen und es eine Schande nennen, daß ein so dünkelhafter Prahlhans in der Oeffentlichkeit solche Worte gebrauche . . ."

„Ich bin nur ein Bäckerssohn, das weiß ich, aber ist auf dem Namen Mols ein Flecken zu finden? Ein Generalsecretär ist gewiß ein viel nobelerer Herr, als ein Bäcker, aber alles genau erwogen, müssen sie beide da sein, und die Familie Deines Papas bekleidet doch auch solche hohe Stellungen nicht. Soll unser Glück diesen dummen Standesvorurtheilen aufgeopfert werden? Wir sind beide jung, haben einander innig lieb und im Uebrigen steht unserer Verbindung nichts im Wege."

Wären Paul und Virginie nicht so aufgeregt und von dem Eindruck des Gespräches weniger beeinflußt gewesen, würden sie vielleicht die sich nähernden Schritte im Garten gehört haben. Jetzt wurde aber sogar die Thüre geöffnet, ohne daß sie es merkten, und gerade als Willem mit voller Ueberzeugung die letzten leidenschaftlichen Worte aussprach, erschien Mynheer de Grootens am Eingange.

„Was ist das?" war Alles, was er herausbrachte. Sein Zorn war so heftig, daß er vom Kopf bis zu den Füßen bebte. Dann warf er Willem einen Blick voll tiefer Verachtung zu und kochend vor Bosheit zischte er: „Scheeren Sie sich noch nicht?"

Marianne war todtenblaß geworden und stand mit niedergeschlagenen Augen vor ihrem Vater.

Willem's Geistesgegenwart blieb ihm nur theilweise treu, da er sich schuldig fühlte.

Beide schwiegen und eine Weile hörte man nichts als das Gezwitscher der Vögel, die draußen in der glänzenden Pappel-Allee herumflogen und, ohne auf Standesunterschiede zu achten, einander die feurigsten Liebeserklärungen machten.

Das flammende Auge von de Grootens richtete sich auf Willem.

„Sie erlauben sich, Mynheer, meiner Tochter den Hof zu machen und heimlich in mein Haus zu schleichen! . . . Was hindert mich . . ."

„Es ist meine Schuld, Papa," flüsterte sie und zwei reiche Thränen, durch die Sonne in glitzernde Perlen verwandelt, über ihre feinen Wange rollten. „Es ist meine Schuld. Ich rief ihn!"

„Pfui, Marianne!" fiel Willem ihr kräftig in die Rede. „Nein Mynheer, Alles kommt auf meine Schultern, ich bin der Schuldige, ich wollte . . ."

Mit einer abweisenden, verächtlichen Geberde schloß de Grootens ihm den Mund.

„Ich verlange keine weitere Aufklärung, Mynheer. Entfernen Sie sich, wie Sie gekommen sind und bedenken Sie, daß zwischen der Tochter von Mynheer de Grootens und dem Sohne des Bäckers Mols ein mehr als genügend großer Abstand als zwischen einer Gartenmauer und jenem Hause ist . . ."

„Mynheer de Grootens lassen Sie mich . . ."

„Schnell fort, Mynheer!"

Kaum konnte Willem seinen Zorn bezwingen und nur der Blick Mariannen's veranlaßte ihn zu sagen:

„Ich werde gehen, Mynheer, ich bin hier auf verbotenem Terrain, aber die Ausdrücke, die Sie anwenden, sind unbillig, höchst unbillig. Ein anderes Wort will ich nicht gebrauchen."

De Grootens wies ihm die Thüre: „Wenn ich Sie noch einmal finde, behandle ich Sie . . wie einen Dieb. . . ."

Nun konnte Willem sich nicht mehr bezwingen und wüthend platzte er heraus:

„Wie einen Dieb, mich?"

„Vater, Vater!" schmeichelte Marianne.

„Man dringt nicht so mir nichts dir nichts in Jemandes Haus ein! Merken Sie sich das für die Zukunft, Mynheer!"

„Geh', Willem, geh'," bat das arme Kind, ihn mit der Hand fortdrängend.

Und er ging, wenn man auch auf seinem Gesichte lesen konnte, welche Ueberwindung es ihm kostete.

Er verschwand hinter den Blumensträuchen und befand sich einen Augenblick danach wieder in dem Garten Felman's.

Als Willem weg war, sagte de Grootens voller Entrüstung:

„Du solltest Dich schämen, Marianne, mich so zu betrügen und Dich so weit zu vergessen! Mit einem Bäckerssohn auf diesem Fuß zu verkehren! Eine Tochter eines Hauptbeamten, die eine so ausgezeichnete Partie machen könnte . . ."

Marianne war auf einen Stuhl gesunken und schluchzte so laut, daß die Vögel draußen davor zu verstummen schienen.

„Das hätte ich nie von Dir gedacht!" seufzte de Grootens tief und ließ seine Tochter in ihrer Betrübniß zurück. (Forts. f.)

Bekanntmachung.

In unser Gesellschafts-Register ist heute die seit dem 16. October 1877 aus dem Schafzüchter **Otto Theodor Braunschweig** zu Danzig und dem Kaufmann **Johannes Eugen Oscar Kupferschmidt** daselbst unter der Firma

Danziger Straßen-Eisenbahn Otto Braunschweig, Oscar Kupferschmidt bestehende Handelsgesellschaft in das diesseitige Gesellschafts-Register unter No. 324 eingetragen mit dem Bemerken, daß dieselbe in Danzig ihren Sitz hat und daß die Befugniß zur Vertretung der Gesellschaft den beiden Gesellschaftern nur in Gemeinschaft zusteht.

Danzig, den 25. Januar 1878.

Königl. Commerz- und Admiralitäts-Collegium. (3959

Concurs-Eröffnung.

Kgl. Kreisgerichts-Deputation zu Stuhm,

den 16. Januar 1878, Nachm. 2 Uhr 10 Min.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Oscar Lukomski** hier ist der kaufmännische Concurs eröffnet und der Tag der Zahlungseinstellung auf den 31. December 1877 festgesetzt worden.

Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der Kreistaxator Hagen hier bestellt.

Die Gläubiger des Gemeinschuldners werden aufgefordert, in dem auf

den 30. Januar 1878,
Vormittags 9 Uhr,

in dem Verhandlungszimmer No. 2 des Gerichtsgebäudes vor dem gerichtlichen Commissar Herrn Kreis-Richter Westhues anberaumten Termine ihre Erklärungen und Vorschläge über die Beibehaltung dieses Verwalters oder die Bestellung eines anderen einstweiligen Verwalters abzugeben.

Allen, welche von dem Gemeinschuldner etwas an Geld, Papieren oder anderen Sachen in Besitz oder Gewahrsam haben, oder welche an ihn etwas verschulden, wird aufgegeben, nichts an denselben zu verabfolgen oder zu zahlen, vielmehr von dem Besitze der Gegenstände bis zum **8. Februar 1878** einschließlich dem Gerichte oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen, und Alles, mit Vorbehalt ihrer etwaigen Rechte, ebendahin zur Concursmasse abzuliefern.

Pfandinhaber und andere mit denselben gleichberechtigte Gläubiger des Gemeinschuldners haben von den in ihrem Besitz befindlichen Pfandstücken uns Anzeige zu machen.

Concurs-Eröffnung.

Königl. Kreis-Gericht zu Schwetz,

I. Abtheilung,

den 23. Januar 1878, Nachmittags 5¼ Uhr.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns **Carl Fenski** hierselbst ist der kaufmännische Concurs eröffnet und der Tag der Zahlungseinstellung auf den 20. Januar 1878 festgesetzt.

Zum einstweiligen Verwalter der Masse ist der Geschäftsagent F. W. Rathke hier bestellt. Die Gläubiger des Gemeinschuldners werden aufgefordert, in dem auf

den 7. Februar 1878,
Mittags 12 Uhr,

in dem Verhandlungszimmer No. 1 des Gerichtsgebäudes vor dem gerichtlichen Commissar Herrn Kreisrichter Reichenau anberaumten Termine ihre Erklärungen und Vorschläge über die Beibehaltung dieses Verwalters oder die Bestellung eines andern einstweiligen Verwalters, sowie darüber abzugeben, ob ein einstweiliger Verwaltungsrath zu bestellen und welche Personen in denselben zu berufen seien.

Allen, welche vom Gemeinschuldner etwas an Geld, Papieren oder anderen Sachen in Besitz oder Gewahrsam haben, oder welche ihm etwas verschulden, wird aufgegeben, nichts an denselben zu verabfolgen oder zu zahlen; vielmehr von dem Besitze der Gegenstände bis zum **28. Februar 1878** einschließlich dem Gerichte oder dem Verwalter der Masse Anzeige zu machen, und Alles, mit Vorbehalt ihrer etwaigen Rechte, ebendahin zur Concursmasse abzuliefern.

Pfandinhaber oder andere, mit denselben gleichberechtigte Gläubiger des Gemeinschuldners haben von den in ihrem Besitze befindlichen Pfandstücken uns Anzeige zu machen. (3916

In dem Concurse über das Vermögen des Kaufmanns **Carl Fenski** hier werden alle diejenigen, welche an die Masse Ansprüche als Concursgläubiger machen wollen, hierdurch aufgefordert, ihre Ansprüche, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht mit dem dafür verlangten Vorrecht bis zum

4. März 1878

einschließlich bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden und demnächst zur Prüfung der sämmtlichen innerhalb der gedachten Frist angemeldeten Forderungen, sowie nach Befinden zur Bestellung des definitiven Verwaltungspersonals auf

den 28. März 1878,
Vormittags 10 Uhr,

vor dem Commissar, Herrn Kreisrichter Reichenau im Verhandlungszimmer No. 1 des Gerichtsgebäudes zu erscheinen.

Nach Abhaltung dieses Termins wird geeignetenfalls mit der Verhandlung über den Akkord verfahren werden.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserm Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften, oder zur Praxis bei uns berechtigten Bevollmächtigten bestellen und zu den Akten anzeigen.

Wer dies unterläßt, kann einen Beschluß aus dem Grunde, weil er dazu nicht vorgeladen worden, nicht anfechten.

Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden die Rechtsanwälte Apel, Kabilinski und Müller zu Sachwaltern vorgeschlagen. (3916

Schwetz, den 23. Januar 1878.

Königliches Kreis-Gericht.
I. Abtheilung.

Bekanntmachung.

In dem Concurse über das Vermögen des Färbermeisters und Handelsmanns **Julius Floeder** hier ist der bisherige einstweilige Verwalter der Masse, Gerichtskanzlist **Schumann** hier, zum definitiven Verwalter bestellt worden.

Lauenburg i. Pomm., 21. Jan. 1878.

Königl. Kreis-Gericht.
1. Abtheilung. (3935

Bekanntmachung.

In das Procuren-Register des hiesigen Gerichts ist zufolge Verfügung vom 21. d. Mts. heute bei No. 13 (Firma **J. C. Bisewski** hier) eingetragen:

Die Procura des **Szukalski** ist erloschen.

Lauenburg i. Pomm., d. 22. Jan. 1878.

Königliches Kreis-Gericht.
3934) I. Abtheilung.

Bekanntmachung.

Die Stelle des Assistenzarztes an der Provinzial-Irren-, Heil- und Pflegeanstalt in **Schwetz**, mit welcher ein baares Gehalt von 1200 ℳ. und Dienstemolumente im Werth von 825 ℳ. jährlich verbunden sind, soll sogleich mit einem Arzt, welcher die Staatsprüfung abgelegt hat, anderweit besetzt werden.

Die Anstellung erfolgt auf dreimonatliche Kündigung.

Qualificirte Bewerber werden ersucht, ihre Meldungen unter Beifügung ihrer Atteste, bis zum 10. Februar c. hierher einzureichen. (3891

Königsberg, den 21. Januar 1878.

Der Landes-Director der Provinz Preußen.
In Vertretung:
Wiedemann.

D. Johansen pract. Zahnarzt, Langgasse 83. Künstl. Zähne ohne Herausnahme der Wurzeln à Zahn v. 5 M. an. Reparaturen, Plomben etc. (3264

Amerikan. Speck

In Kisten von 5 bis 10 Seiten offerirt bei Posten und einzelnen Kisten billigst

Carl Treitschke,
3448) **Danzig.**

Wild - Geflügel

offerirt gegen Kassa oder Nachnahme
H. Lanckowsky, Eydtkuhnen.

Das 120 Seiten starke Buch:

Gicht und Rheumatismus,

eine leicht verständliche, vielfach bewährte Anleitung zur Selbstbehandlung dieser schmerzhaften Leiden, wird gegen Einsendung von 30 Pfg. in Briefmarken franco versandt von **Richter's Verlags-Anstalt in Leipzig.** — Die beigedruckten Atteste beweisen die außerordentlichen Heilerfolge der darin empfohlenen Kur. (2671



Nächst Gott habe ich allein der kräftigen Wirkung des

Balsam Bilfinger*)

meine Rettung zu verdanken und bekunde dies mit der Bemerkung, daß ich nach Verbrauch von 4 Flaschen, Gott sei Dank, vollständig hergestellt bin. (2552

October 1877.
Nicolas Stocklauser,
Steinbriedersdorf, Post Falkenberg, Lothringen.

*) Zu beziehen durch **Richard Lenz,** Brodbänkengasse.

Frostbeulen.

Die Akeley (Fingerwurm, Umlauf) dauernd zu vertreiben theilt gegen fr. Einsendung von 60 ₰ mit (3856
Genske in Friedenau bei Berlin.

Zur gefäll. Beachtung.

Durch neuen vortheilhaften Gelegenheitskauf guter Stoffe wird

für 28 ℳ. ein hocheleg. Gesellschafts- sogen. Interims-Rock,
für 40 ℳ. ein feiner schwarzer Tuch-Anzug,
für 43 ℳ. ein schwerer Winter-Anzug,
für 18 ℳ. eine pikf. schwarze Hose u. Weste,
für 12 ℳ. eine elegante Winterhose,
für 13 ℳ. eine feine extra Militair-Hose mit Biese,

nur auf Bestell. nach Maaß angefertigt.

Die Anfertigung geschieht unter Leitung eines tüchtigen Zuschneiders und wird für solide Arbeit und guten Sitz garantirt.

Bestellungen erbeten
Heil. Geistg. 59, 1. Etage, gegenüber dem Gewerbehause. (3956

Ein feines Harmonium

hat sehr billig zu verkaufen der Instrumentenmacher und Clavierstimmer
O. Eggert, Danzig, Pfefferstadt 6.

Griechische Weine.

Unterzeichnetes Haus beschäftigt sich mit deren Einfuhr. Um das Bekanntwerden derselben zu erleichtern, versende

ein Probekistchen mit 12 ganzen Flaschen in 10 Sorten,

Camarite, Corinther, Elia, Kalliste Vino di Bacco, Vino Santo, Misistra, Malvasier, Achaja Malv, weiss und roth, Vino Rosé.

Flaschen und Kiste frei à Mark 17. 10.

Unbedingte Bürgschaft für Reinheit u. Aechtheit, Preisbrochüre auf Wunsch franco. (3925

Neckargemünd. J. F. MENZER.

Gegen Husten am besten!

Herrn Fenchelhonigfabrikanten L. W. Egers in Breslau.

Hadamar, Rgbz. Wiesbaden, 15. October 1877.

Da nach dem Gebrauch von zwei halben Flaschen Ihres Fenchelhonigs*) sich mein Husten bedeutend gebessert hat, so ersuche ich um 2 ganze Flaschen desselben Präparats (per Postvorschuß).

Mit besonderer Hochachtung **C. John.**

*) **Nur echt, wenn** die Flasche Siegel, Facsimile, sowie die im Glase eingebrannte Firma **„L. W. Egers in Breslau“** trägt, und allein zu haben in **Danzig** bei **Albert Neumann,** Langenmarkt No. 3, sowie bei **Hermann Gronau,** Altstädt. Graben No. 69, in **Marienburg** bei **M. R. Schulz,** in **Dt. Eylau** bei **B. Wiebe,** in **Mewe** bei **J. Formell,** in **Marienwerder** bei **Otto Kraschutzki,** in **Christburg** bei **F. J. Balzereit,** in **Lichtfelde** bei **J. Warkentin.** (2363

60 Thlr. monatlicher Verdienst

für Herren wie Damen.

Kapitalisten kann nur daran gelegen sein, Gelder zu hohem Gewinn sicher anzulegen ohne Verluste beklagen zu müssen. Diese Gelegenheit bietet sich bei stiller Betheiligung an meinem mit hohem Gewinn arbeitenden polizl. genehmigten

Geld & Lombardgeschäft,

welches bisher mit meinen eigenen nicht unbedeutenden Mitteln betrieben wurde, letztere genügen jedoch nicht mehr um den jetzigen Anforderungen entsprechen zu können, was mich veranlaßt, Kapitalien in Höhe von 1—10,000 Thaler aufzunehmen, welche durch Hinterlegung von Werthobjecten sicher stelle, sowie obigen Nutzen per Mille monatlich garantire. Ehrenhafte discrete Reflectanten belieben ihre werthe Adresse an das Intelligenz-Comptoir, Berlin, Kurstr. 14 mit der Aufschrift **B. 14** einzusenden. (3621

Eisenbahnschienen

zu Bauzwecken empfiehlt à 4 ℳ. per Centner.

S. A. Hoch,
2563) Johannisgasse 29.

Poln. Rübkuchen

à Ctr. 6 ℳ. offerirt
J. Abraham, Hundegasse 31.

Ungewaschene Wollen

kaufe in größeren Stämmen und erlaube mir den Herren Gutsbesitzern, die sich als praktisch bewährte Winterstallscheerung bestens zu empfehlen. (3706

M. Jacoby,
Wollhandlung, Königsberg i. Pr.

Yellowmetall, Kupfer, Zink von Schiffsböden

kauft und zahlt den höchsten Preis
die Metallschmelze von
S. A. Hoch,
2561] Johannisgasse 29.

Englische Drehrollen

bester Construction sind wieder vorräthig und empfiehlt zu ermäßigten Preisen und 1 jähriger Garantie

Ed. v. Schkopp,
3915) Bromberg.

Eine vollständig eingerichtete Conditorei

ist sogleich zu verkaufen bei (3705
J. v. Kaupowicz,
Culm Westpr.

Ein festes gut eingerichtetes Haus mit 7 bis 8 % verzinsbar wird auf der Rechtstadt, Poggenpfuhl, Fleischergasse, Hundegasse bis zur Breitgasse bei 2—3000 ℛℳ. Anzahlung zu kaufen gesucht.

Adr. von Selbstverkäufern erbeten unter 3951 in der Exp. d. Zt.

In **Stangenberg** bei Dirschau steht ein russischer Schlitten, viersitzig, 240 ℳ., ein offener Wagen, Berliner, Patentaxen, 700 ℳ., ferner ein Halbverdeck-Wagen, ebenfalls in Berlin gebaut, Patentaxen, 700 ℳ., zum Verkauf. (3814

Auf dem Dominium Dalwin

per Bahnhof Hohenstein stehen **500 Mtr.** theils altes, theils frisch geschlagenes fichten **Klobenholz** zum Verkauf. (5731

Donnerstag, den 31. Januar, Vormittags 11 Uhr, werde ich im Auftrage im Gasthof **Neustädtsche Schmiedestraße No. 1,**

10 Stück 5- u. 6-jährige Ochsen

zum Zuge, sowie zur Mast sich eignend, meistbietend gegen Baarzahlung verkaufen.

Elbing, den 22. Januar 1878.

3766) **E. Dorrn.**

200 Stück Laufschweine

der Holsteiner-englischen Rasse, im Alter von 3—6 Monaten, sind verkäuflich in
3835) **Lautensee bei Christburg.**



Vollblut-Stammheerde Gallnau

(Tochterheerde aus Saatel).

Der Bockverkauf über **60** sprungfähige **Merino-Kammwoll-Böcke** findet **am 28. Februar c., Mittags 12 Uhr,** statt.

Gallnau bei Freistadt in Westpr.

3919) **Otto Schütze.**

Tüchtige Colporteure und Agenten

für eine leistungsfähige Verlagsdruckerei für die Provinz Preußen **gesucht.**

Franco-Offerten unter **L. 19** an die Exped. dieser Zeitung erbeten. (3894

Ein junger thätiger Manufacturist

findet Gelegenheit, in ein gut eingeführtes feines Modewaaren- und Confectionsgeschäft einer Provinzial-Hauptstadt mit 15—20,000 Mark Einlage-Capital als Socius an Stelle des Ausscheidenden einzutreten.

Gefällige Offerten unter 3890 befördert die Expedition dieser Zeitung.

Heiraths-Gesuch.

Ein junger Rittergutsbesitzer, in den zwanziger Jahren, von angenehmem Aeußern, wünscht sich zu verheirathen. Junge, gebildete Damen, die geneigt sind, einem durchaus rechtschaffenen Manne die Hand zu reichen, werden um nähere Angaben der Verhältnisse gebeten, unter **X. Y. 101** postlagernd Kielau. (3904

Ein seit 20 Jahren thätiger

Landwirth,

der in den letzten Jahren Ober-Inspector größerer Güter ist, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse von sogleich eine ähnliche Stellung.

Offerten werden unter **A. J. 3000** Marienwerder Westpr. postlagernd erbeten.

Ein massiver trockener Speicher in einer der Hauptstraßen der Speicherinsel ist zum 1. April zu vermiethen.

Reflectanten belieben ihre Adr. unt. 3950 in der Exp. d. Ztg. einzureichen.

Eine j. Amme v. L. s. sof. e. St. zu erfr. Krakaukempe bei Andreas Pfefferkuck.

Eine Nähterin, die fertig schneidert empf. fürs Land J. Hardegen, Hl. Geistg. 100.

Für eine ältere, gebildete Dame wird hier eine Stelle zur Erziehung, wenn auch Ertheilung des ersten Unterrichts mutterloser Kinder und zur Führung eines leichteren ländlichen oder städtischen Haushaltes gesucht. Offerten erbeten Heil. Geistgasse 60, 1 Tr. h.

Eine anst. Extra-Köchin in gesetztem Alter empf. für Danzig zur selbstst. Führ. der Wirthschaft, Zeugn. vorzügl. J. Hardegen.

Eine einf. reelles Ladenm., das im einf. Schank- a. Material-G. g. (a. polnisch spr.) empf. J. Hardegen. NB. Zeugn. gut.

Eine tücht. Verkäuferin,

mit der Putz-, Kurz- und Weißwaaren-Branche vertraut, sucht (3860
L. Wolffsohn jr. in Graudenz.

Eine erf. Erzieherin, ev. Confession, mit guten Zeugnissen, die in allen Elementargegenständen, im Französ., in der Musik u. Handarbeit unterrichtet, sucht Stellung. Ad. u. 3492 erb.

Ein junger Mann, Landwirth, der bereits die Landwirthschaft erlernt hat, sucht, um sich weiter in derselben auszubilden, vom 1. April d. J. auf einem Gute als **Inspector** Stellung, am liebsten nur unter Leitung des Prinzipals.

Gefl. Offerten werden unter 3751 in der Exp. d. Ztg. erbeten.

Zum 1. April finden 2—3 Pensionäre gute Aufnahme. Gef. Offerten werden unter 3871 in der Exp. d. Ztg. erbeten.

Ein geräumiger Hofplatz

mit verschließb. Schuppen auf der Speicherinsel ist billig zu verm. Refl. belieben ihre Adr. in der Exp. d. Ztg. u. 3949 einzur.

Eine herrschaftliche aus 4 Zimmern, Kammer, Küche, Boden und Keller bestehenden Wohnung im Hause Steindamm No. 17 im ersten Stock ist zu Ostern zu vermiethen. Auskunft darüber wird Melzergasse No. 4 parterre ertheilt. (3846

Ein Laden

in der Langgasse oder angrenzenden Straße wird von jetzt oder 1. April cr. zu miethen gesucht. Offerten unt. No. 2873 in der Exp. dieser Ztg. erbeten.

Langenmarkt 9 ist die Saaletage zum 1. April zu vermiethen. 2 Säle, 3 Zimmer, großes Entree, große, helle Küche und Zubehör. (3883

Ein Geschäftslocal

mit Wohnung am Markt hat zu vermiethen Trauthau in Marienwerder. (3158

Hiermit erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen, daß ich das

Hotel de Prusse

zu Stolp i. Pomm.

übernommen habe und empfehle ich mich einem geehrten reisenden Publikum unter Zusicherung reeller Bedienung und civiler Preise. Hochachtungsvoll

3880) **Hugo Herrmann.**

Englisches Haus, Elbing

empfiehlt sich allen reisenden Herrschaften durch sein anerkannt gutes Logis und Restaurant bei soliden Preisen. (3316
Ehrhardt.

Schaefer's Hotel,

Schneidemühl,

neben der Post, mit 16 der Neuzeit entsprechend decorirten Zimmern, empfiehlt sich den geehrten Reisenden aufs Angelegentlichste.

Da ich selbst lange Jahre Reisender war (zuletzt 4 Jahre für Louis Schulte, Berlin), so habe ich mein ganzes Bestreben darauf gerichtet, meinen früheren Herren Collegen ein gemüthliches Heim bei mir zu schaffen.

Hotelwagen und Hausdiener sind zu jedem Zuge am Bahnhof.

Herrmann Schaefer.

St. Marien à capella Kirchenchor.

Heute Abend präcise 8 Uhr: Probe zu den bevorstehenden Concerten.

3941) **Jankewitz.**

Heute Abend 7 Uhr:

CONCERT Pablo de Sarasate

unter Mitwirkung von
Herrn L. Rakemann,
Capellmeister.

Billets à 4½, 3½ und Stehplätze à 2 ℳ. bei (3957

F. A. Weber,
Buch-, Kunst- u. Musikalienhdl.
und Abends an der Kasse.

Esterházy Keller,

Breitgasse 113,

empfiehlt seine neu decorirten Lokalitäten dem geehrten Publikum.

Bedienung: Liliput.
R. Schmidt.

Gambrinus-Halle.

Jeden Sonnabend

Eisbein mit Sauerkohl.

H. Reissmann.

Mit! Mit!

Schulze: Wohin?
Müller: Zur „Bleihofshalle“ einen feinen Schoppen Bier trinken!

Der Müllergeselle Jgnatz Wolff,

welcher am 3. d. Mts. seine Heimath Wyschin verlassen hat, um zu wandern, soll sofort heimkehren, um die **Werkführer-Stelle** in **Schridlan** anzutreten.

Nöthigenfalls erfolgt Reisegeld.

Wyschin, den 23. Januar 1878.

3826) **Der Vater.**

Bitte an edle Menschenfreunde.

Die Arbeiterfrau Willmanowski in Mahlin ist kürzlich von Drillingen — 2 Söhne und 1 Tochter — entbunden. Alle 3 Kinder befinden sich am Leben. Die Familie aber, wie der Gemeinde-Vorsteher bestätigt, in den dürftigsten Umständen. Es ergeht daher an edle Menschenfreunde die Bitte, durch milde Gaben die Noth der Familie zu lindern. Die Expedition dieser Zeitung ist bereit, solche anzunehmen und an den Gemeinde-Vorsteher zu befördern.

Verantwortlicher Redacteur H. Röckner,
Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.